

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 46

Artikel: Eine nervenzerreissende Tigergeschichte
Autor: Altendorf, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine nervenzerreissende Tigergeschichte

Es raschelte im Gebüsch, und plötzlich stand der Tiger vor mir. Ich sah in seinen weit aufgesperrten Rachen mit den mörderischen Fangzähnen und wusste sogleich, dass ich in allerhöchster Lebensgefahr schwebte.

Tja!

Ich wette hundert zu eins, dass Sie diese paar knalligen Zeilen bereits, wie man so sagt, verschlungen haben. Gegen die Ueberschrift «Eine nervenzerreissende Tigergeschichte» kommt niemand so leicht an. Jeder Leser, ob gross ob klein, interessiert sich für eine Geschichte, die nervenzerreissend ist, und in der Tiger drin vorkommen. Und Sie werden sie auch weiterlesen, selbst wenn ich Ihnen jetzt sage, das sich Sie an der Nase herumführen werde. Beispielsweise könnte ich fortfahren: Mit einem Schrei wachte ich auf. Paff – schon vorbei. Der mörderische Tiger wäre also nur ein Alptraum gewesen. So ähnlich wird diese Geschichte ausgehen. Wenn Sie also vernünftig sind, brechen Sie spätestens an dieser Stelle die Lektüre ab und schreiben einen geharnischten Brief an die Redaktion, etwa so: «Sehr geehrte Redaktion! Wenn Sie weiterhin solche Mitarbeiter beschäftigen wie diesen irrsinnigen Autor Wolfgang Altendorf, kündige ich ab nächsten Ersten mein Abonnement. Hochachtungsvoll, Unterschrift.» Das wirkt. Sofort nach Erhalt Ihres Briefes wird mir die Redaktion ein paar lebenswürdige Zeilen zukommen lassen: «— und bedauern wir ausserordentlich künftighin auf Ihre werte Mitarbeit verzichten zu müssen. Hochachtungsvoll, Stempel.»

Man wird nichts mehr von mir drucken, infolgedessen kein Honorar mehr auf mein Konto überweisen, ich werde hungern und die Welt hätte augenblicklich Ruhe. Sie wäre für alle Zeiten sicher vor meiner Feder.

Hm. Immer noch stehe ich vor dem mörderisch aufgesperrten Rachen des Tigers.

Er stiess ein böseartig-fauchendes Knurren aus. Ich merkte, wie sich

meine Kopfhaut zusammenzog. Das kalte Entsetzen griff an mein Herz. Ich brachte keinen Ton aus meiner ausgetrockneten Kehle hervor...

Was sagen Sie nun! Sind das nicht vier markante Sätze? Da kann man sich nur die Hände reiben. Gänsehaut, das ist es, was der Leser von einer nervenzerreissenden Tigergeschichte erwartet. Bleiben wir deshalb noch ein wenig dabei!

Ich sah, wie die Flanken des Tieres zitterten. Beissender Raubtiergeruch schlug mir entgegen. Die Pupillen in den gelben Augen des Tieres verengten sich zu einem gefährlichen Spalt...

An dieser Stelle könnte ich, als Autor, die bodenlose Unverschämtheit besitzen und folgendermassen fortfahren:

«Und ich überlegte mir, wie mir wohl zumute wäre, wenn nicht das Gitter des Käfigs zwischen mir und dem Tiger das beruhigende Gefühl der Sicherheit vermittelte.»

Bitte sehr – ich könnte das, wenn ich wollte. Aber es erscheint mir etwas primitiv. Ich werde – im Gegenteil – völlig anders verfahren. Wer heutzutage seine Leser an der Nase herumführen will, muss raffinierter vorgehen. Zu leicht nur rieht man den Braten und knurrt vor sich hin: «So fängt mich dieser Naivling von einem Autor beileibe nicht.»

Gut also. Ihr Sensationsbedürfnis, liebe Leserin, lieber Leser, soll noch ein wenig angefacht werden:

Ich stand zur Salzsäule erstarrt. Das Herz drohte mir auszusetzen. Tausend Gedanken durchzuckten mein fieberhaft arbeitendes Gehirn. Die messerscharfen Dolche des Raubtiergebisses würden in den nächsten Sekunden über mein Sein oder Nichtsein entscheiden. Als passionierter Grosswildjäger wusste ich, meine Chance war gleich Null. Meine Träger hatten das Weite gesucht. Ueber meinem Haupte brannte die heisse, indische Sonne. Schweiß perlte mir unter dem Tropenhelm hervor. Konnte ich das Tier mit der Kraft meines Willens bezwingen?

Wie finden Sie diese Passagen? Soll ich etwa fortfahren: Da krachte ein Schuss. Jäh bäumte sich das Tier auf. Wieder einmal hatte mir Freund Harry das Leben gerettet! – Ich denke nicht daran! Sie sollen noch ein bisschen mit mir unter der heissen indischen Sonne braten!

Auge in Auge standen wir uns gegenüber. «Nieder», dachte ich, «nieder, nieder!» Meine Lippen bewegten sich wohl ein wenig dabei. Ich merkte, wie mein Wille am Willen des Tigers abprallte. Die ganze Wildheit der ungebärdigen, nur ihrem Naturtrieb folgenden Kreatur stellte sich gegen mich. Ich musste unterliegen!

Und schon weichen Sie aus, liebe Leserin, lieber Leser. «Was denn, was denn», sagen Sie sich. «Wenn der Tiger ihn tatsächlich gefressen hätte, könnte er das nicht schreiben. Infolgedessen kann es nur wieder einmal so ausgehen, wie alle Geschichten dieser Art ausgehen, nämlich gut.»

Meinen Sie? Meinen Sie tatsächlich? Warum eigentlich. Weshalb soll sich ein Autor nicht auch einmal einem Tiger zum Frasse vorwerfen, damit seine Leser auf ihre Kosten kommen? Tagtäglich tun Autoren das vor ihren Kritikern. Ein Raubtier, so versichern die Zoologen einhellig, tötet human, schmerzlos. Im übrigen bleibt mir keine Wahl. Ich habe das Spiel so weit getrieben. Wenn ich nun klein beigebe, schreiben Sie den oben zitierten Brief an die Redaktion, der ein langames, aber ebenso sicheres Ende für mich bedeutet.

«Berühmter Autor von Tiger gefressen!»

«Hoffnungsvolles Genie opfert sich für die Literatur!»

«Tigergebiss zermalmt literarisches Talent!»

Das sind Schlagzeilen, nicht wahr? Die Zeitungen werden wenigstens drei Tage damit zu tun haben, und wenn ich Glück habe, bringt das Fernsehen zum Jahrestag eine Dokumentation über meine von einem Tiger gefressene Wenigkeit nach dem Motto: «Wählt

er diesen Tod, um die Welt aufzurütteln?» Das wird die Nachfolgetäter auf den Plan rufen. Drei, vier, wahrscheinlich ganz junge Autoren und bestimmt eine hübsche junge Autorin werden meinem Beispiel folgen, sich von Tigern auffressen lassen und auf den Nachruhm hoffen. Aber wie gesagt, wer sich als erster fressen lässt, schöpft den Rahm ab. Es ist keine Zeit zu verlieren! Ich strecke dem Untier meine Rechte hin, locke es heran: Komm, nun komm –! Nun beiss schon zu... Jäh lodert mir sein heisser Atem ins Gesicht. Ich spüre noch, wie sein Fang in meinen Schädel eindringt...

Aber das werden Sie mir nicht abnehmen. Sie sind aufgeklärt, liebe Leserin; lieber Leser. Man kann sich nicht fressen lassen und gleichzeitig darüber schreiben. Bedauerlicherweise kann man das nicht. Wenn mir das gelänge, könnte ich einige Serien schreiben und sicherlich gut verkaufen. Beispielsweise könnte ich mich auch von einer Schlange oder von einem Krokodil fressen lassen. Nicht weniger eindrucksvoll wäre ein Hai. Ja, ich könnte herausbekommen, welches Aufgefressenwerden am angenehmsten, welches weniger angenehm ist. Bei den Riesenschlangen dauert die Prozedur wahrscheinlich länger, stelle ich mir wenigstens vor.

Wie dem auch sei... Schliesslich bin ich doch froh, dass der Tiger sich von mir abwendet. Er schlägt sich ins Gebüsch, und ich blicke ihm sinnend nach – durch meinen Feldstecher natürlich. Das ist ein ganz ausgezeichnetes Fernglas. Ich blicke ihm nach von meinem Elefanten herab, den sein indischer Besitzer nun befriedigt weiterreibt. «Schönes Tigers, Sahib, nicht wahr?» Er streckt seine Hand aus und blickt etwas grämlich auf das Geldstück, das ich dort deponiere.

Sie haben's nicht anders gewollt. Und wenn Sie nun enttäuscht sind – geschieht es Ihnen nicht recht?

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen – Prompte Wirkung –
Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit.



Erhältlich in Apotheken und Drogerien.